

Hartmut Heller

„O Tannenbaum“ Textkontrafakturen über konstanter Melodie

„Alle Jahre wieder“, jeder kennt auch diesen Strophenanfang, hören und singen wir ab Advent Weihnachtslieder. Zu den bekanntesten zählt „O Tannenbaum“; wir können es fast gedankenlos herunterträllern. Scheinbar repetieren wir es seit Generationen immer gleich und rechnen es deshalb zu den unverrückbaren Schätzen unserer „alten Volksweisen“. Aber es lohnt durchaus, ein wenig genauer hinzuschauen, – zunächst auf den Text, dann die Melodie und beides zusammen in ihrer historischen Genese. Denn unversehens schnell führt uns das mitten hinein in unser heutiges Untersuchungsfeld „Wiederholungen“. Es wird sich zeigen, dass in der Wiederholung oft auch Variationen Platz haben, im vorliegenden Fall sogar mit sehr extremen Ausschlägen.

1. Wiederholung im Kreislauf der Jahreszeiten

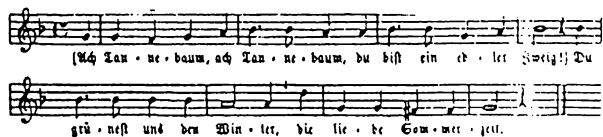
*„O Tannenbaum, o Tannenbaum / Wie treu (./ grün) sind deine Blätter! /
Du grünst nicht nur zur Sommerszeit / Nein auch im Winter, wenn es schneit/
O Tannenbaum, o Tannenbaum / Wie treu sind deine Blätter!“*

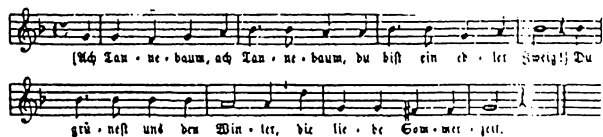
Inhaltlich ist da zunächst die Rede vom ewig wiederkehrenden Jahreszeitenkreislauf: „... du grünst nicht nur zur Sommerszeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit...“. Unschwerwellig denkt sich das immer weiter: nächster Frühling, Sommer, Herbst, Winter und so fort. Aber nur diese Eingangsstrophe spielt so eindeutig auf biochronologische Rhythmen an, die uns regeln wie ebenso Aufstehen und Schlafen, Essenstermine, Werktag und erholsames Wochenende. (vgl. *Hartmann, A. 2007*). Noch ganz andere Schaukelbewegungen werden indessen sichtbar, wenn wir nach dem Ursprung und folgenden Wandlungsschritten dieses Liedes fragen.

2. Fast unveränderte Melodie

Die Melodie von „O Tannenbaum“ entstand spätestens 1590. David Sammenhaber notierte sie damals in seinem Lautenbuch. Wahrscheinlich

diente sie zunächst als Tanzmusik (Sepp, E. 2006, 50). In Verbindung mit unserem Text begegnet sie erstmals 1615 bei Melchior Franck, einem aus Schlesien gebürtigen Komponisten, der ab 1603 Hofkapellmeister in Coburg war. Seither blieb die Weise zwar nicht völlig gleich, doch erhielt sich eindeutig das Grundmuster. Den heutigen Tonsatz machte August Zarnack, seinerzeit Direktor des Potsdamer Militärwaisenhauses, 1819 endgültig.





Ältester bekannter Tonsatz von Melchior Franck, 1615
 Quelle: Erk, Ludwig / Böhme, Franz Magnus (1893),
 Deutscher Liederhort Bd. 1, Leipzig, 543/545



Melodie aus Schlesien, um 1800
 Quelle: Erk, Ludwig / Böhme, Franz Magnus (1893),
 Deutscher Liederhort Bd. 1, Leipzig, 548



Liederbuch von Conrad Michel in Buchen, 1763
 Quelle: Schmid, Christian (2006), in: Singt und spielt. Schweizer
 Blätter für klingende Volkskunde 73, H. 6, 88/89



Vertonung durch J.A.C. Zarnack, 1819
 Quelle: Rölke, Heinz Hg. (1993), Das Volksliederbuch.
 Köln, 185



Schauenburgs Allgemeines Deutsches Kommersbuch 1898
 Quelle: 69./70. Aufl. Lehr 1898, 466 (1. Aufl. 1858)
 Musikalische Redaktion Friedrich Silcher u. Friedrich Erk

Abb.: Melodieversionen zu „O Tannenbaum“ 1615-1898

3. Inhaltliche Verschiebungen

3.1 Vom Jahreszeitenvers zum Weihnachtslied

Umso mehr lohnt es sich beim Text, von der heutigen Form schrittweise immer weiter zurückzugehen. Das führt zu einem ersten Befund, dass die uns geläufige Eingangsstrophe (siehe oben) auch in den frühesten Belegen nicht viel anders ging; sie wird durch die Zeiten geradezu starr gleich bleiben:

*„Ach Tannenbaum, o Tannenbaum, du bist ein edler Zweig!
Du grünest uns den Winter, die liebe Sommerzeit“ (Melchior Franck 1615)*

Mit dem Kirchenkalender hatte dieser *Jahreszeitenvers* also zunächst nichts zu tun. Erst um 1820 begann man die einschränkende Beziehung zu *Weihnachten* herzustellen, als der Leipziger Lehrer *Ernst Anschütz* – ganz im gemüthhaften Ton des Biedermeier – 1824 eine neue zweite und dritte Strophe hinzu dichtete.

Strophe 2:

*„O Tannenbaum, o Tannenbaum / Du kannst mir sehr gefallen
Wie oft hat doch zur Weihnachtszeit ein Baum von dir mich hoch erfreut /
O Tannenbaum“*

Der „Gebrauchswert“ des Lieds reduzierte sich dadurch allein auf das Jahresende. Das heißt, man singt es seither mit anderer Frequenz nur mehr in saisonalem Turnus, obwohl, wenn wir genau hinhören, die dritte Strophe keineswegs nur schlicht in Christfestgefühlen schwelgt, sondern viel ernster und allgemeiner mit religiösem Beiklang zugleich einen erzieherisch-moralischen Zeigefinger hebt:

Strophe 3:

*„O Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren.
Die Hoffnung und Beständigkeit gibt Kraft und Trost zu jeder Zeit“*

3.2 Liebesleid, Erotik und Paradiesvorstellungen

In obiger Dreistrophigkeit repetieren wir dieses Lied zeitgeistunabhängig noch heute, so ist es uns innig vertraut. In der vorausgegangenen Textfassung von 1820 (*A. Zarnack*) kam hingegen in den Strophen 2-4 etwas völlig anderes zum Vorschein – nämlich ein *Liebeslied*.

Genauer: vom Burschen erfahrenes Liebesleid (was auch Anschütz' ursprüngliche Zeile 1: „wie *treu* sind deine Blätter“ besser erklärt).

*„O Mägdelein, o Mägdelein,
wie falsch ist dein Gemüte!
Du schwurst mir Treu in meinem Glück,
nun arm ich bin, gehst du zurück,
O Mägdelein,*

*Die Nachtigall, die Nachtigall
nahmst du dir zum Exempel:
Sie bleibt, so lang der Sommer lacht
Im Herbst sie sich von dannen macht.
Die Nachtigall, ...*

*Der Bach im Tal, der Bach im Tal,
ist deiner Falschheit Spiegel.
Er strömt allein, wenn Regen fließt,
bei Dürr er bald den Quell verschließt.
Der Bach im Tal,“*

In dieser Version eignete es sich durchaus auch als *Studentenlied* und fand daher noch 1858 als Nr. 518 „Der Tannenbaum“ sogar Aufnahme in Schauenburgs „Allgemeines Deutsches Kommersbuch (69./70. Aufl. hg. Silcher, F./ Erk, F. 1898, 466). Nach derselben Melodie sangen die Studenten bei ihren Kneipen ferner die Nr. 288 „Gott grüß dir, Bruder Straubinger“ sowie die Nr. 285, das lateinische Goliardenlied „Lauriger Horatius“ (Rölleke, H. 1993, 185). Mit der Eröffnungszeile „*O Tannebaum, o Tannebaum!// du bist ein edles Reis/ Du grünest in dem Winter/ Als wie zur Sommerzeit.*“ taucht es überdies 1808 auch schon in *Clemens Brentanos* berühmter frühromantischer Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ auf. Beides, die Melodie und die grundlegende Tannenbaum-Strophe, scheinen demnach um 1800 beinahe schlagerartig in aller Munde gewesen zu sein. Jedoch herrschte noch ziemliche Offenheit in der Textfortsetzung. Eine von Brentano aufgezeichnete zweite Strophe holpert dabei allerdings so sinnlos daher, als habe man einfach zwei fremde Zeilenpaare zusammengeklebt:

„Warum sollt ich nit grünen,
Da ich noch grünen kann?
Ich hab kein Vater, kein Mutter,
Der mich versorgen kann.“

Nur ein Stückchen früher indessen, 1763, ist in einem Liederbuch von Conrad Michel, einem Dorfschullehrer in Buchen im schweizerischen Prättigau, eine Fassung mit sogar 21 Strophen überliefert (zit. *Sepp, E. 2006, 51*). Die erste Hälfte, die – nach der allzeit gleichen Standardstrophe 1 („*O dannenbaum, o dannenbaum, du bist ein edler zweig...*“) – scheinbar ganz harmlos von den Pflanzen und Tieren des Waldes singt, leistet sich darin aber auch höchst derbe *erotische Anspielungen*:

„Und wenn der Jäger schießen will,
die Reh, Hasen und Füchs,
so schleicht er hinder dich fein still,
schlagt an bey dir sein Büchs. (9. Strophe)

Das Eichelblatt, die Haselstaud,
die zuvor gstanden steiff,
verliert den Saft und dorret ab
so bald anfällt der Reiff. (2. Strophe)

O Dannenbaum, o Dannenbaum
Dein Wurz hat allzeit nass
wann durstig ist der rebenstock,
die Blume und das Gras. (3. Strophe)

Wie oft wurd gfällt die Turteltaub,
darauff der Habicht stoßt“ (6. Strophe)

Mit dem „Jäger“ ist natürlich der Liebhaber gemeint, mit dem geraden Wuchs der Tanne sein Geschlechtstrieb. „Grün“ und „grüne Seite“ sind Metaphern für das Herz als dem Sitz der Liebe.

Dass die nächsten Strophen 12-21 dann aber plötzlich in *religiöse Bilder* und *Jenseitshoffnungen* abschwenken, ist hernach um so überraschender:

*„O Nachtigall, o Himmelssaal,
o Cron der seraphim,
o schöne Stadt Jerusalem
wär ich ein Bürger drin. (12. Strophe)*

*„Dort ist kein heut, kein morgen nicht
kein eigen mein und dein
ein Hertz ein lieb, kein End und Zihl,
kommt alles überein. (16. Strophe)*

*Nun lasst uns dapffer fechten
so langn das Leben währt,
man thut frey keinen sprechen,
der vor dem Todt umkehrt. (19. Strophe)*

*Schön überauss, o werthes Hauss,
wir grüssen dich von fern,
leucht uns in dieser Pilgerfahrt,
Allzeit du Morgenstern.“ (21. Strophe)*

Gar 46 Strophen lang war ein noch älterer Münchner Lieddruck von 1642, betitelt *„Ein schönes Newes Lied. Der Geistliche Dannebaum genannt“*. Auch hier folgten auf 27 weltliche Strophen erst im zweiten Teil die in der Überschrift angekündigten religiösen Inhalte, in welchen *„die Christliche Gottliebende Seel/ in betrachtung der schöne gestalt und unterschiedlichen Aigenschafftgen deß allzeit grünen Dannebaums/ sich erhebt in den Himmlischen Lustgarten/ und begehrt alldort zu ruhen...“*

Das hier aufscheinende christliche Sinnfeld überrascht uns im Gefolge der zitierten ersten Strophen und doch auch eigentlich nicht. Denn wir Heutigen sind es ja von Jugend an gewohnt, das Lied vom Tannenbaum schier automatisch der Adventszeit zuzuordnen. Genauer müssten wir in Kenntnis der Gesamtgenese jedoch sagen, dass nach zwei Jahrhunderten großer Freiheit der Text erst 1824 wieder zu jener Religiosität zurückgekehrt ist, die worttrunkener bereits die Frömmigkeit der Barockzeit anformuliert hatte. Dazwischen (und davor?) ließ die dauerhafte Wiederholung dieser Melodie samt ihrer früh erstarrten Eingangszeile Generationen lang auch massiv abschweifende andere Gedanken zu, – Repetitio also und gleichzeitig Variation!

3.3 Moderne Parodien und Nonsense-Paraphrasen

Seine Eignung, jederzeit zu neuen Umdichtungen, d.h. Textkontrafakturen, herauszufordern, hat dieser historische Ohrwurm dabei nie verloren. Mitunter entsteht daraus dann sogar absichtsvoll grobe Parodie, wie jüngst unsere 6jährige Enkelin eine aus dem Kindergarten mitbrachte:

*„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
die Oma sitzt im Kofferraum.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
die Oma rennt zum Gartenzaun.
Der Opa holt das Schießgewehr
Und holt die Oma wieder her.“*

Mündlich sind eine ganze Reihe solcher Nonsense-Reimerei im Umlauf, die der altehrwürdige „Tannenbaum“ ungeschützt ertragen muss (alle folgenden aus *Widmaier, T. 2007*). Eine enge Variante zur obigen, allerdings mit umgekehrten Geschlechterrollen, ist

*„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
der Opa sitzt im Kofferraum,
die Oma schlägt die Türe zu,
der Opa schreit: Du dumme Kuh!“*

Zwei weitere anonyme Belege zeichneten *Peter Rühmkorf (1967, 69)* sowie, 1957 in der fränkischen Stadt Bad Windsheim, *A. Brosch* auf:

*„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
der Weihnachtsmann will Äpfel klauen.
Er zieht sich grüne Kleidung an,
damit er sich besser tarnen kann.“*

*„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
mich hat der Lehrer blau gehau'n.
Ich muß jetzt in der Ecke stehn
und die weiße Wand ansehen.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
mich hat der Lehrer blau gehau'n!“*

Derart fröhlich-vorwurfsvollem Kindermund steht jedoch auf der Erwachsenenenebene auch noch ein anderer Parodiestrang gegenüber, der den „Tannenbaum“ zum politischen Spottlied abwandelte. Aus mehreren längeren Beispielen, die von 1843 bis zur Gegenwart datieren, sei hier jeweils nur mehr eine charakteristische Strophe zitiert:

*„O Zollverein, o Zollverein,
wie ist so groß dein Segen!
Verknüpft uns auch kein Herzensband,
wir haben doch den Zollverband;
o Zollverein, o Zollverein,
wie ist so groß dein Segen!“ (Ernst Ortlepp 1843)*

*„O Hindenburg! O Hindenburg!
Wie schön sind deine Siege!
Du machst nicht nur im Preußenland,
nein, auch in Polen dich bekannt!
O Hindenburg! O Hindenburg!
Wie schön sind deine Siege!“ (anonym 1916)*

*„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
der Kaiser hat in Sack gehaun,
Auguste, die muss hamstgern gehen,
der Kronprinz muß die Orgel drehn.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
der Kaiser hat in Sack gehaun.“ (anonym 1919)*

*„O Taliban, o Taliban,
Bin Laden is your burden.
O Taliban, o Taliban,
Revenge is min, it's burning,
He had us fooled, but now we'll fight.
Helps my agenda für the Right.
O Taliban, o Taliban,
Revenge is mine, it's burning.“ (W. Tong, Anti-Bush-Song 2001)*

Kann man überzeugender beweisen, wie sehr aus vorhandenem, scheinbar altertümlichem Text- und Liedgut gerade auch durch wiederholendes Zitat (Singtradition der Weihnachtsfassung von 1824) bzw. partiell verändernde Reprisen (alte Melodie und durch die mitvererbten Anfangszeilen vorge-
stanzte Prosodie plus neue Textfortsetzung), die man einpasst in Zeitum-
stände und soziale Milieus der eigenen Gegenwart, neue Kommunikations-
kraft zu wachsen vermag?

4. Literatur

- ANSCHÜTZ, Ernst (1824): Musikalisches Schulgesangbuch. – Leipzig
- BRENTANO, Clemens/ ARNIM, Achim von (1805-1808): „Des Knaben
Wunderhorn“. Alte deutsche Lieder. – Heidelberg.- Neuauflage dtv
klassik 3 Bde. München 1994, hier Bd.3, 207.
- HELLER, Burgis (1999): „Der Teufel braucht nicht alle schönen Melodien
für sich alleine besitzen“. Ein weltlich und ein geystlich Lied. Kultur-
ethologische Betrachtungen. – In: Max Liedtke (Hg.), Ton, Gesang,
Musik. Natur- und kulturgeschichtliche Aspekte. Matreier Gespräche
1997. – Austria Medien Service. Graz, 214-257.
- RÖLLEKE, Heinz (1993): Das Volksliederbuch. – Kiepenheuer & Witsch.
Köln.
- RÜHMKORF, Peter (1967): Über das Volksvermögen. Exkurse in den lite-
rarischen Untergrund. – Rowohlt. Reinbek b. Hamburg.
- SCHMID, Christian (2006): „O Tannenbaum...“, zum Tannenbaum-Lied im
Liederbuch von Conrad Michel. – In: Singt und spielt. Schweizer Blät-
ter für klingende Volkskunde 73. Jg. H.6., 88/89.
- SEPP, Erich (2006): O Tannenbaum, o Tannenbaum. Zur Überlieferungsges-
chichte eines Weihnachtsliedes. – In: Volksmusik in Bayern, hg. v.
Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, H.4. München, 49-52.
- SILCHER, Friedrich/ ERK, Friedrich (Hg. 1858, 69./70. Aufl. o. J.): Allge-
meines Deutsches Kommersbuch. – Moritz Schauenburg Verlag. Lahr.
- WIDMAIER, Tobias (2007): O Tannenbaum. – In: Populäre und traditionel-
le Lieder. Historisch- Kritisches Liederlexikon. URL:
http://www.liederlexikon.de/lieder/0_tannenbaum

Abstract

'Oh Christmas Tree': Text Variations on a Musical Theme

by Prof. Dr. Hartmut Heller

The well-known Christmas carol 'Oh Christmas Tree' was written in 1824 but its tune and its first verse are being assiduously repeated since the 16th century. Only when teacher Ernst Anschütz elaborated on the text and thereby re-identified the species 'fir tree' as 'the' Christmas tree led this to a new seasonal rhythm in a twelve-months cycle. Before and after, the traditionally transmitted tune often received different lyrics. A partially religious version with images of paradise persisted on the side from the Baroque to the present without any indication how frequently and on which occasions it was sung. In the 19th century, as an all-time favorite love song that lamented the unfaithfulness of the girl it was almost more popular than the Christmas. Political parodies targeting particular people or childish nonsense-rhymes paired with the well-known tune were usually only popular for a short time. This individual case shows that repetition is not boring as such but may give birth to new forms and off-shoots. It also had consequences on the 'performance frequency'.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [2008](#)

Autor(en)/Author(s): Heller Hartmut

Artikel/Article: ["O Tannenbaum" Textkontrafakturen über konstanter Melodie 268-277](#)